

dürfen, lesen sich immer vergnüglich, besonders dann, wenn uns – aufs englischste verfremdet – die Verdienste, Hobbies nebst Kriegsauszeichnungen der Angeführten vorgestellt werden. Von den beflissenen Herausgebern fürsorglich um Absolution für die Unterlassungssünden der ersten Ausgabe gebeten, entdeckt der Benützer (wie könnte es anders sein!) zunächst diejenigen, die er nicht vorfindet, obwohl sie seiner Meinung nach den angegebenen Kriterien der Auswahl gut und gern entsprächen. Bei fortgesetzter Suche nach honorablen Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern, Intellektuellen drängt sich der Verdacht auf, daß hier nicht nur durch Versehen, sondern auch durch Übersehen gesündigt wurde. So mögen sich die Herausgeber kräftig an die Brust schlagen und sich als Buße eine gründlich revidierte zweite Auflage aufgeben lassen, in der sie entweder ihre Auswahl den angegebenen Kriterien entsprechend entschieden vergrößern oder ihre Kriterien der engen Auswahl angleichen.

Ein zweiter Teil von mehr als hundert Seiten bietet vor allem kirchenorganisatorische Information, die jedoch nur mit Einschränkungen von Nutzen ist für den, der sie schnell braucht. So müßten die Frauenorden und -kongregationen unbedingt in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden; die Aufzählung nach Orten ist nicht besonders hilfreich.

Dem Redaktionskollegium möchten wir dringend die Aufnahme einer Frau in seine Reihen empfehlen, vielleicht könnte diese eine gerechtere Würdigung des anderen Geschlechts zuwege bringen. *R. Iblacker SJ*

AMERY, Carl: *Fragen an Welt und Kirche*. Zwölf Essays. Hamburg: Rowohlt 1967. 156 S. Paperback 6,80.

Drei Jahre nach der „Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“ kann man in einem Band nachlesen, was Amery auf verschiedenen Veranstaltungen gesagt, in verschiedenen Zeitschriften geschrieben hat. In dieser dichten Reihung wird die Grundlinie seines Engagements sehr deutlich, die er in einer Rede vor jungen Katholiken so formu-

lierte: „Heute müssen wir wissen: wir sind entweder für alle verantwortlich, das heißt für die Chance aller unserer Mitmenschen, unter dem Banner der Würde und Wahrheit zu leben, oder für nichts als unsere eigene Haut“ (78). Die zwölf Essays beschäftigen sich in der Überzahl mit Fragen von Kirche und Gesellschaft, vier sind Überlegungen zum Verhältnis von Politik und Literatur. Ob alles gut ist, was Amery praktisch vorschlägt, darüber wird es unterschiedliche Meinungen geben; doch den Ernst des Engagements und die Treffsicherheit der Beobachtungen wird man ihm schlecht abstreiten können.

Amery ist skeptisch gegenüber aller Ideologie, komme sie von der SPD oder von der katholischen Kirche. Diese Ideologiefurcht trifft zusammen mit der Hoffnung, die Strukturen unserer deutschen Gesellschaft könnten vielleicht doch nicht so hart sein, wie sie sich ausnehmen, die Gruppen könnten vielleicht doch über sich selbst hinauswachsen und in die Lage kommen, ihre „menschliche“ Aufgabe zu sehen. Diese Hoffnung Amerys gründet nicht zuletzt auf der katholischen Kirche, deren geschichtliche Erfahrung eminent dazu beitragen könnte, sich von Verhärtungen zu lösen und zu einem europäischen Humanismus ihr Teil beizutragen. Amery hat es nicht so eilig wie mancher Modische, alles abzulehnen, was sich nicht als „nachkonziliar“ ausweisen kann, er ist in diesem Sinn „konservativ“. Daß die Kirche nicht allein oder auch nur hauptsächlich die Gesellschaft bestimmen kann, ist heute schon zum Gemeinplatz geworden; aber welche Stelle ihr in der Zusammenarbeit mit den anderen Gruppierungen der Gesellschaft zukommt, darüber ist noch lange nicht entschieden, und es steht zu befürchten, daß schon manche Chance verpaßt ist. Amery verweist auf 1933 und die Möglichkeiten nach 1945, er sieht den großen Unterschied zwischen einer fortschrittlichen deutschen Theologie und der gesellschaftlichen Schwäche der deutschen Katholiken, die durch Theorie und Diskussion die praktischen Anforderungen, die an sie gestellt werden, leichter zu überdecken geneigt sind (93). Er fordert die kritische Distanz, die Abkehr von der Selbstbespiegelung, die

uns mitleidig auf amerikanische oder spanische Katholiken herabsehen läßt, bloß weil sie keinen Rahner oder Küng hervorgebracht haben. Amery fürchtet nicht ohne Grund, daß wir zwar die Liturgiereform, die wir ohnehin schon seit Jahrzehnten vorbereitet haben, sanft schlucken, uns aber nicht mit wirklichem Elan den Aufgaben zuwenden, die sich aus den Grundsätzen der Konstitution über „Kirche und die Welt von heute“ ergeben. „Wie steht es mit dem Anspruch des deutschen Katholizismus, in dieser Zeit, in dieser Gesellschaft eine Kraft zum Guten zu sein? Kann er beanspruchen, die Chancen der Nachkriegszeit fruchtbar genutzt zu haben?“ (78)

Heinrich Böll hat in seiner Besprechung dieses Buches (Der Spiegel 1967, Nr. 21) das grobe Geschütz des Schimpfens aufgefahren, weil er glaubt, man könne manchen Zuständen in unserer deutsch-katholischen Welt nur noch mit Tiefschlägen beikommen. Damit ist, so glaube ich, dem deutschen Katholiken wenig gedient. Ich finde Amerys Art treffender und fruchtbarer.

G. Heussen SJ

PFLEGER, Karl: *Glaubensrechenschaft eines alten Mannes*. Frankfurt: Knecht 1967. 278 S. Lw. 19,80.

Das Buch enthält nicht, wie der Titel vermuten läßt, einen geschlossenen autobiographischen Rückblick, sondern eine Nachlese von Artikeln aus den letzten Jahren. Sie kreisen alle mehr oder weniger um den heute so angefochtenen Glauben. Pfleger läßt den Leser weithin an seiner Lektüre teilnehmen und bewährt sich auch hier wieder wie in seinen „Kundschaften der Existenztiefe“ und seinen „Verwegenen Christozentrikern“ als Vermittler in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit, nicht zuletzt zu Autoren des französischen Sprachgebiets. Auch in diesem Buch wieder öffnet sich weit die kosmische Dimension und wird die Sicht von Teilhard de Chardin dankbar übernommen. Die große Lesergemeinde von Karl Pfleger wird mit Freude feststellen, wie lebendig, aufnahmebereit, ja enthusiastisch der betagte „Patriarch von Behlenheim“ bis in sein hohes Alter geblieben ist.

F. Hillig SJ

Fernsehen

BRUCH, Walter: *Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens*. Berlin: Haude & Spener 1967. 119 S. (Buchreihe des SFB. 6) Kart. 9,80.

Walter Bruch gehört zu den Pionieren der deutschen und internationalen Fernsehforschung. Er wurde berühmt als der Entwickler des PAL-Farbfernsehensystems. So macht es den Reiz dieses klug, klar und nüchtern geschriebenen Büchleins aus, sozusagen aus erster Hand Information über den Werdegang des Fernsehens zu geben. Der Verf. beschränkt sich bewußt auf die deutsche Entwicklung und wird nicht müde, Berlin und seine Bedeutung für das deutsche Fernsehen zu unterstreichen. Der internationale Aspekt wird von Bruch insofern berührt, als er untertreibend meint, daß „die Entwicklung des deutschen Fernsehens einen guten Überblick über die Geschichte des Fernsehens in der ganzen Welt gibt“ (12). – Besonderes Interesse dürfte das Kapitel über die Forschungsarbeit wäh-

rend des Dritten Reiches finden, das einige bezeichnende Schlaglichter auf die damalige makabre Situation wirft. – Auf S. 99 soll es statt „Bundesrepublik“ wohl „Bundesgericht“ heißen.

R. Iblacker SJ

HAAS, Walter: *Farbfernsehen*. Ein Geschenk unseres Jahrhunderts. Mit 48, teilweise farbigen Abb. Düsseldorf: Econ-Verl. 1967. 307 S. Lw. 20,-.

Bietet Bruch eine Skelettstruktur der TV-Geschichte, so liefert H. das Fleisch darum herum. Er offeriert einen gründlich recherchierten, journalistisch aufgezümmten und beinahe fehlerfreien Bericht über das Fernsehen und seine Geschichte. Gut deutsch allerweg, läßt H. diese Geschichte ungefähr bei Adam und Eva beginnen und sie sich selbst auf den Punkt Omega hin (der zwischen Telefunken und Telstar liegen könnte) überholen. Der Le-